

INSTITUT FÜR SOZIALARBEIT UND SOZIALPÄDAGOGIK

Tina Alicke

Dr. Sybille Münch



Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main
Tel.: (069)9 57 89 -0
Fax: (069)9 57 89 - 190
info@iss-ffm.de
<http://www.iss-ffm.de>

Policy Paper 2011
„Integration in Baden-Württemberg –
Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“
in Trägerschaft des Vereins
Netzwerke für Bildungspartner e.V.

Stand: 4. September 2011

Inhalt

1	Menschen mit Migrationshintergrund in Baden- Württemberg – Bildungsbeteiligung und Hindernisse	4
2	Projektstruktur „Integration in Baden-Württemberg“	6
3	Ausgangslagen von Netzwerken zur Unterstützung von Eltern mit Migrationshintergrund	7
4	Vernetzung und Synergiebildung im Projekt „Integration in Baden- Württemberg“	8
5	Ergebnisse und Handlungsempfehlungen	13

1 Menschen mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg – Bildungsbeteiligung und Hindernisse

Eine gelingende Integration und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund ist eine der **zentralen Zukunftsaufgaben** für Deutschland. Dies gilt besonders für Baden-Württemberg als Flächenland mit dem höchsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund (25% insgesamt und bis zu 64% bei den jüngeren Jahrgängen).¹

Bildung ist dabei die Basis, auf der gesellschaftliche Teilhabe aufbaut: Der formale Bildungsabschluss, der Übergang in die Berufsausbildung und eine gelingende Arbeitsmarktteilnahme öffnen für den Einzelnen den Weg in ein selbstbestimmtes Leben unabhängig von staatlichen Transferleistungen und bilden die **Grundlage gesellschaftlicher Kohäsion**. Gleichzeitig ist es eine zentrale Herausforderung für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg, einen zukünftigen Mangel an **qualifizierten Arbeitskräften** mit Blick auf den demografischen Wandel frühzeitig abzufangen.

Gerade im Bildungsbereich besteht jedoch weiterhin Nachbesserungsbedarf, besonders was die Teilhabe von **benachteiligten Bevölkerungsgruppen** angeht, zu denen ein Großteil der Menschen mit Migrationshintergrund gehört. Zwar schneiden die Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg in der PISA-Vergleichsstudie der Bundesländer regelmäßig besonders gut ab.² Die formale **schulische und berufliche Qualifikation von Personen mit Migrationshintergrund** liegt jedoch auch in Baden-Württemberg im Durchschnitt weiterhin hinter derjenigen von Angehörigen der sog. „Mehrheitsgesellschaft“.

Nach Erkenntnissen des Mikrozensus hatten in Baden-Württemberg im Jahr 2006 zwar 42% der Bevölkerung ohne, aber nur 28% der Personen mit Migrationshintergrund im Alter von 25 bis unter 35 Jahren die Schule mit Abitur abgeschlossen. Zudem besaßen 7% im Vergleich zu 1% ohne Migrationshintergrund keinen Schulabschluss. Dieser Trend setzt sich im Bereich der Ausbildungsbeteiligung fort: Unter den Personen mit Migrationshintergrund im Alter von 25 bis 65 Jahren haben knapp 41% im Vergleich zu lediglich 12% der Personen ohne Migrationshintergrund keine Berufsausbildung.³

Gründe für die vergleichsweise geringe Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind u.a.

- a) auf die **Benachteiligung im Bildungssystem**, die Bevölkerungsgruppen mit niedrigem sozio-ökonomischem Status im Allgemeinen erfahren, und
- b) auf die **nicht ausreichend gelingende Einbindung und Beteiligung von Eltern** mit Migrationshintergrund zurückzuführen.

1 Hin, Monika 2008: Lebenssituation von Migranten in Baden-Württemberg. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 7/2008, S. 10-14, S. 10. Bei den Unter-Fünf-Jährigen liegt der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund bei 64% in Stuttgart.

2 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.6.2010, Abruf am 2.9.2010 unter <http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E338302AC409D4DBB9787C953F80723A4~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

3 Hin, Monika 2008: Lebenssituation von Migranten in Baden-Württemberg. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 7/2008.

Verschiedene Studien belegen die **zentrale Rolle der Eltern beim Bildungserfolg** ihrer Kinder.⁴ Die Ursachen für eine mangelnde Einbindung und Beteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund lassen sich u.a. auf drei zentrale Faktoren zurückführen:

- Viele Eltern mit Migrationshintergrund weisen eine **geringere formale Bildung** auf. Dies gilt – ebenso wie bei anderen sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen – als ein entscheidendes Hindernis für die Bildungsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen.⁵
- Unter Migrantinnen und Migranten der Elterngeneration herrschen häufig unterschiedliche Vorstellungen über die Rolle von Bildungseinrichtungen vor, die durch einen **Mangel an Informationen** über das deutsche Schulsystem noch verstärkt werden.
- **Mangelnde Offenheit von Seiten der Bildungsinstitutionen** für die zielgruppenspezifischen Anforderungen verschärft diese Situation zusätzlich.

Das Projekt „Integration in Baden-Württemberg“ in Trägerschaft von Netzwerke für Bildungspartner e.V. (NfB) tritt als Bestandteil der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes an, die Informationsgrundlage zu verbessern und Netzwerke zu stärken, um Eltern mit Migrationshintergrund als Partner für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen zu gewinnen und zu fördern (<http://www2.uvm.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/41171>).

4 Z.B. Alicke, Tina / Heisig, Sandra / Moisl, Dominique / Prause, Judith / Rexroth, Miriam (2009): Resilienz und Bewältigungsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund beim Übergang von Schule in Ausbildung. Endbericht, ISS-Frankfurt a.M.; Beicht/Granato (2008): Ergebnisse des DJI-Übergangspanels.

5 OECD: Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der PISA-Studie (2000). Download unter <http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=1270>.

2 Projektstruktur „Integration in Baden-Württemberg“

Das Integrationsprojekt wurde in gemeinsamer Verantwortung des Justizministers und Integrationsbeauftragten der Landesregierung, der Robert-Bosch- sowie der Breuninger Stiftung initiiert. Die Konzeption wurde im Rahmen mehrerer Runder Tische erarbeitet und verabschiedet. So konnte ein sehr breites Spektrum an Akteuren eingebunden werden, darunter u.a. das BAMF, Landesministerien, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Migrantenselbstorganisationen, Eltern-, Familien-, Schüler- und Sozialverbände, die Volkshochschule sowie Schulen und Wissenschaft.

Die konkrete Umsetzung des Projektes ruht auf drei Säulen: dem Aufbau eines Beraterpools durch mehrere regionale Träger zur Unterstützung bzw. Initiierung von Netzwerken vor Ort, der lokalen Netzwerkarbeit u.a. in Form der Runden Tische, sowie der finanziellen Förderung lokaler Maßnahmen. Ziel ist Chancengleichheit im Bereich der Bildung als Querschnittsaufgabe zu verankern und das soziale Kapital bürgerschaftlichen Engagements zu nutzen.

Integration in Baden-Württemberg		
<p>Beraterpool</p> <p>Aufgabe ist es, bestehende Netzwerke und mögliche Ansatzstellen zu identifizieren und die Verantwortungsgemeinschaften vor Ort bei der Einbindung der Eltern zu unterstützen.</p>	<p>Netzwerkarbeit</p> <p>Bestehende Netzwerke vor Ort für die Stärkung von Eltern mit Migrationshintergrund sollen unterstützt oder neue initiiert werden, ohne Mehrfachstrukturen zu schaffen.</p>	<p>Förderung von Maßnahmen</p> <p>Die finanzielle Förderung steht für verschiedene Akteure offen. Die lokalen Ausgangslagen sind in den Maßnahmen ebenso zu berücksichtigen wie die Vernetzung unterschiedlicher Partner.</p>

Das Projekt ist auf größtmögliche Flexibilität und Offenheit angelegt, um die Gegebenheiten vor Ort zu berücksichtigen, das Thema der Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund zu verankern und um ein Bewusstsein für die Eigenverantwortung der Netzwerke, Akteure, Träger und Individuen zu schaffen.

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf den Zwischenbericht der Evaluation durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Frankfurt a.M.

3 Ausgangslagen von Netzwerken zur Unterstützung von Eltern mit Migrationshintergrund

Die Arbeit für eine bessere Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund in Bildungsfragen ist im Bundesland regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. Dabei sind sowohl die örtlichen **Voraussetzungen ausgesprochen heterogen** (so z.B. Zusammensetzung der Bevölkerung allgemein und der Gruppen mit Migrationshintergrund, städtischer oder ländlicher Raum u.a.) als auch der **Stand der Ausgangslagen vor Ort**, besonders hinsichtlich Information, Sensibilisierung, Initiierung von Einzelmaßnahmen und der Aufbau von Netzwerken.

In **städtischen Räumen** bestehen häufig bereits zahlreiche Netzwerke, die sich der Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund widmen, zum Teil im vorrangig **fachpolitischen Kontext** (z.B. Sozialraumkonferenzen), aber auch in Form von Arbeitskreisen, die auf dem freiwilligen **Engagement von Privatpersonen** basieren. Diese Netzwerke leisten oft hervorragende Arbeit, in Einzelfällen behindern jedoch persönliche Befindlichkeiten, Konkurrenzdenken oder stark eingefahrene Strukturen neue Ideen. An dieser Stelle kann die Beratungsarbeit durch die Mitarbeiterinnen des Beratungspools von „Integration in Baden-Württemberg“ ansetzen, um neue Ideen einzuspeisen oder gemeinsame Ideen, Ansätze und Synergieeffekte mit anderen Netzwerken zu identifizieren. Allerdings ist dabei ein schrittweises und hochsensibles Vorgehen der Beraterinnen notwendig.

Ausgedehnte Netzwerke zur bildungsbezogenen, interkulturellen Elternarbeit sind im **ländlichen Raum** deutlich seltener zu finden, wenn auch vereinzelt vorhanden. Zuweilen gibt es besonders in ländlicheren Gebieten lokale Arbeitskreise zum Thema Migration, die ausschließlich auf die aufenthaltsrechtliche Perspektive und auf Integrationskurse fokussieren. In einigen Fällen seien Fragen der Teilhabe und des Zusammenlebens weitgehend unbekannt, so die Erfahrung von Mitarbeiterinnen des Beraterpools, die Perspektive stark diskriminierend oder man ziehe sich dahinter zurück, dass es vor Ort kaum Ausländer gebe.

Je ländlicher das Gebiet, desto eher sind Personen und weniger Institutionen für die themenbezogene Arbeit relevant. **Engagierte Privatpersonen** stehen dabei häufig vor der Schwierigkeit, Mitstreiter für Ihre Ideen zu finden, Ansatzpunkte für die Initiierung von Projekten zu identifizieren oder vor Verfahrensfragen, wie Projekte beantragt und finanziert werden können. Andererseits hängt die Verankerung von Bildungsgerechtigkeit und Integration im ländlichen Raum häufig vom Engagement von Schlüsselpersonen in Politik, in der Verwaltung oder im Bildungsbereich ab. An dieser Stelle ist bei Institutionen oder auch Einzelpersonen von Seiten des Beraterpools ein **zeitintensiver Vertrauensaufbau sowie eine umfassende Informationsarbeit** und Sensibilisierung für das Thema Integration, Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit notwendig. Während das Projekt unter der Prämisse startete, es lägen weniger Wissens- als Handlungsdefizite vor, muss hier dennoch noch zuweilen Grundlagenarbeit geleistet werden.

Generell sind die Mitarbeiterinnen den Beratungspools von „Integration in Baden-Württemberg“ oft bereits in der Anfangsphase auf großes Interesse und Bedarf an Unterstützungsleistungen gestoßen. In vielen Fällen ist jedoch ein zeitintensives, schrittweises Vorgehen unter genauer Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten notwendig.

4 Vernetzung und Synergiebildung im Projekt „Integration in Baden-Württemberg“

Die wesentlichen Leistungen des Projekts „Integration in Baden-Württemberg“ bestehen im **Empowerment der lokalen Akteure**. Zentrale Zielsetzungen sind dabei:

- Erweiterung des Wissens/Sensibilisierung für das Thema bei lokalen Akteuren
- Erweiterung von Handlungs-Knowhow
- Schaffung neuer Netzwerke
- Anknüpfung an bestehende Strukturen
- Gewinnung von Akteuren
- Ermöglichung von (Eltern- bzw.) Bürgerbeteiligung
- Unterstützung bestehender Maßnahmen durch finanzielle Förderung

Ein besonderer **Mehrwert**, den das Projekt „Integration in Baden-Württemberg“ schafft, besteht zudem darin, mit den Akteuren vor Ort gemeinsam **Bedarfe zu klären** und **passgenaue Konzepte** zu entwickeln. Dabei geht es darum, auf partnerschaftlicher Ebene die Interessen des Gegenübers wahrzunehmen und so eine Vertrauensbasis zu schaffen, von der aus der betreffende Akteur bei Bedarf zu anderen Personen oder Einrichtungen vermittelt werden kann und die Basis für eine Zusammenarbeit im Netzwerk geschaffen oder stabilisiert wird.

Praxisbeispiel

Also, ich habe zum Beispiel jetzt einen Kontakt mit einem Migrantenverein, der Angebote für ganz viele Migrantengruppen macht. Die haben zuerst gar nichts von Projektarbeit gewusst und jetzt zum allerersten Mal überhaupt ein Konzept entwickelt. Da gab es mehrere Zielgespräche. Also einfach zum Tee geladen und niederschwellig sich ausgetauscht und dann langsam dieses Vorgehen, dieses Konzept entwickeln. Und wenn so wenig Erfahrung da ist, trauen sich viele noch nicht zu, selbst ein Projekt zu entwickeln. Jetzt bewegt sich was und es ist aber wirklich ein langer Prozess. Ich denke, das ist halt die Sache, dass das Projekt auf zwei Jahre bisher begrenzt ist und man in zwei Jahren sicher schon ganz tolle Anstöße machen kann, aber eine Nachhaltigkeit ist da eigentlich nicht machbar. (Interview mit Beraterin)

Die Arbeit des Beraterpools trifft z.B. auch bei **Integrationsbeauftragten** auf großes Interesse, die den Mehrwert für sich erkennen, etwa, wenn sie einen Integrationsplan mit Praxis füllen müssen, in dem der Bereich Elternarbeit bislang nicht ausreichend berücksichtigt wurde. Engagierte Integrationsbeauftragte können als wichtige Türöffner für die BeraterInnen fungieren, indem sie diese zu den relevanten Arbeitskreisen einladen und als Multiplikatoren für das Gesamtvorhaben eintreten.

Praxisbeispiel

Wir hatten jetzt zwei Wochen vor Antragsfrist unser erstes Beratungsgespräch gehabt in ... und da ist das so gelaufen. Also, die war dann auch selber total begeistert und hat gesagt, genau so stellt sie sich die Arbeit einer Beratung vor: Dass die kommen, das anstoßen und wieder gehen. Dass die sagen, was es schon alles gibt. Dass die einen nochmal auf andere Gedanken bringen, weil man so mittendrin steckt. Seit vier Jahren bauen die auf und alle Migrantenkinder sind in allen Stadtteilen mit Sprachförderung abgedeckt. Das haben die jetzt vier Jahre lang aufgebaut und organisatorisch ist es jetzt beendet. Das läuft. (...) Und die haben einfach nach einer Idee gesucht und wir haben das einfach mal ... fest gesteckt. Und dann kommt man, schiebt ein bisschen an und dann geht's weiter. Und wir gehen wieder. Und so ist es da gelaufen, also wunderbar wirklich. (Interview mit Beraterin)

Aufgaben und Prozesse der Beratungsarbeit

Je nach bestehenden Strukturen und Vorkenntnissen vor Ort kann für die Mitarbeiterinnen des Beraterpools idealtypisch zwischen drei verschiedenen Aufgabenbereichen differenziert werden.



1. Sensibilisierung, Wissensvermittlung

In dieses Spektrum fallen Bildungsprozesse, in denen Informationen und Rechercheergebnisse zu (lokalen) Problemlagen weitergegeben werden und Wissen vermittelt wird. Die BeraterInnen zielen auf die Verbesserung der Orientierung als Grundlage für eine erweiterte Handlungsfähigkeit in einer komplexen sozialen Umwelt ab und setzen Impulse für die weitere Bearbeitung.

2. Unterstützung zur Entwicklung von Handlungsstrategien

Hier geht es darum, vorhandenes Wissen in Handlungsstrategien zu überführen, im Einzelnen die Vermittlung von Zugängen zu bestehenden Förder- und Unterstützungsstrukturen, die Zieldefinition, d.h. Klärung von Veränderungsbedarfen sowie die Einbettung der Schritte in spezifische Problemlagen, Akteurskonstellation (u.a. mit Blick auf Ressourcen) und kulturelle Besonderheiten (z.B. hinsichtlich der Eigeninteressen von Akteuren) vor Ort.

3. Entwicklung und Unterstützung von Netzwerken

Hinter diesem dritten Handlungsfeld verbirgt sich die langwierigste und anspruchsvollste Aufgabe der BeraterInnen. Es ist erfahrungsgemäß davon auszugehen, dass Grenzen zwischen Beratungs- und (Netzwerk-)Akteursrolle in der Gründungs- und Konsolidierungsphase zuweilen verschwimmen. Im Ergebnis dieses dritten Handlungsfeldes sollen möglichst nach-

haltig wirksame Strukturen den Akteuren vor Ort ermöglichen, künftig eigenständig Verantwortung zu übernehmen und hierfür etablierte Unterstützungsoptionen und Ressourcenzugänge zu nutzen. Die Unterstützung von bereits bestehenden, funktionierenden Netzwerken beschränkt sich dann vorwiegend auf Informationsvermittlung. Ziele sind, bereits angesprochene Akteure nicht zu verlieren, unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden, ihnen Gehör zu verschaffen und Vertrauen und Kommunikationsbereitschaft zwischen den Akteuren aufzubauen.

Beratung vor Ort – Erfolgsfaktoren und Herausforderungen

Die Zugänge zu bestehenden Netzwerken sowie die Kontaktaufnahme zu Schlüsselpersonen vor Ort – gerade im Fall von Konkurrenzverhältnissen der Akteure vor Ort oder geringer Vorkenntnisse im Themenbereich – sind häufig sehr zeitintensiv. Dennoch zeichnete sich bereits wenige Monate nach Projektbeginn eine **positive Entwicklung** ab: Während es in den ersten Monaten kaum Anfragen gab, suchten nun lokale Akteure von sich aus den Kontakt zu den BeraterInnen.

Dabei sind insbesondere in solchen Regionen, die bereits über Netzwerke und Strukturen im Integrationsbereich verfügen, von Seiten der BeraterInnen vielfältige Befindlichkeiten zu berücksichtigen, die sich zwischen persönlicher Kränkbarkeit und institutionellem Konkurrenzdenken bewegen.

Förderliche Faktoren für die Beratungsarbeit sind in jedem Fall

- **Interkulturelle Kompetenz der BeraterInnen**

Interkulturelle Kompetenz und Sprachkenntnisse der BeraterInnen sind ein Erfolgsfaktor der Beratungsarbeit. Diese Kompetenzen eröffnen Zugänge zu Schlüsselpersonen in den ethnischen Communities oder auch zu Migrantenorganisationen. Selbst wenn deren Vertreter gut Deutsch könnten, schafft die Tatsache, dass im Projekt BeraterInnen mit eigenem Migrationshintergrund beschäftigt sind, einen Vertrauensbonus.

- **Bestehende Vernetzung der BeraterInnen**

Als förderlich für die Aufnahme von Kontakten vor Ort hat sich erwiesen, wenn die BeraterInnen bereits aus anderen Arbeitskontexten über Netzwerkzugänge verfügten, sei es durch die Teilnahme an Gremien oder konkrete Projekte mit der Zielgruppe. Transparenz in der Kommunikation wird dabei als wichtiges Kriterium angeführt.

- **Sensibilität für lokale Bedarfe und Befindlichkeiten**

Der Aufbau von Netzwerken und die Unterstützung bestehender Netzwerke erfordern gerade in der Anfangsphase eine hohe Sensibilität für Bedarfe und Befindlichkeiten vor Ort. Dies kann bis zum „Einzelcoaching“ für Projektpartner reichen, das die exakten Anschlussstellen für die jeweiligen Bedarfe identifiziert und dementsprechend den weiteren Prozess gestaltet

- **Flexibilität der Konzeption**

Als förderlich für das Erreichen der Projektziele können die Flexibilität des Projektrahmens und das Selbstverständnis des Gesamtvorhabens als „lernendes Projekt“ gewertet werden, die das passgenaue Eingehen auf die lokalen Bedarfe überhaupt erst ermöglicht.

- **Empowerment-Ansatz**

Damit einher geht ein Empowerment-Ansatz, der beispielsweise Migrantenorganisationen stärkt, anstatt sie als Türöffner für eine schwer erreichbare Zielgruppe zu instrumentalisieren, und dadurch weiterhin Vertrauen schafft.

Gleichzeitig steht die Beratungsarbeit vor verschiedenen Herausforderungen:

- **Zeitintensität der Beratungsarbeit**

Wie oben bereits erwähnt, gestalten sich die Zugänge, der Vertrauensaufbau, Sensibilisierung und die Einstellung auf die lokalen Bedarfe und Befindlichkeiten als besonders zeitintensiver Prozess. So muss z.B. auch bei Kontakten zu Ehrenamtlichen deren Zeirhythmus berücksichtigt werden, was bedeuten kann, dass zwischen den einzelnen Kontakten längere Zeitabschnitte liegen.

- **Aufteilung der Stellen**

Eine Schwierigkeit besteht in den geringen Stellendeputaten der BeraterInnen, die sehr schnell bereits durch die notwendige Qualifizierung an ihr Limit stoßen.

- **Zeitlicher Rahmen**

Nach Auskunft der BeraterInnen wird das Kooperationsinteresse der Akteure vor Ort oft durch den zeitlich befristeten Rahmen des Gesamtvorhabens geschmälert. Viele Institutionen hätten über die Jahre schlechte Erfahrungen mit „Strohfeuern“ gemacht, die dann ebenso abrupt wieder endeten. Auch wenn dieses Projekt explizit Nachhaltigkeit vorsehe, werde es von außen nicht sofort so wahrgenommen. Es werde häufig die Frage formuliert, inwiefern sich ein Engagement lohne, wenn der Fortbestand des Vorhabens nicht gesichert sei. Dass das Projekt einen An Schub zur Vernetzung leistet und damit nachhaltig wirken kann, ist für Akteure vor Ort oft nur begrenzt nachvollziehbar.

Finanzielle Förderung von Maßnahmen

Im Rahmen der ersten Antragstranche mit der Deadline November 2010 wurden 23 Maßnahmen begutachtet, von denen 16 bewilligt wurden. Antragsteller waren zu 43% Vereine, gefolgt von Kommunen (26%) und Schulen (9%). Die im Rahmen der ersten Antragstranche geförderten Maßnahmen lassen sich grob den Feldern Mentoring, regelmäßige oder offene Elterntreffs, Bedarfserhebung sowie Förderung der Elternarbeit in MSOs zuschreiben. Dabei werden sehr **unterschiedliche Ziele und Inhalte** angeführt. Sie reichen von Sprachförderung, Wissensgenerierung über Bedarfe durch eine Elternbefragung, Hausaufgabenhil-

fe/Lernberatung für Schüler und Eltern über die Einrichtung von Elternmultiplikatoren, Stadtteilmüttern/-paten, Elternnachmittage und Elterncafés bis zu Hausbesuchen.

Beim Versuch, die **Zielgruppe für die Maßnahme zu erreichen**, planten die Antragsteller sehr unterschiedliche Wege. Neben dem Kontakt über Kindertagesstätten und Schulen setzten sie vor allem auf persönliche Ansprache, zuweilen über MultiplikatorInnen wie muttersprachliche Lehrkräfte oder Migrantenselbstorganisationen. Neben der Werbung über Flyer suchten Projekte Zugänge über die Presse, Kirchengemeinden oder Sprachkursträger.

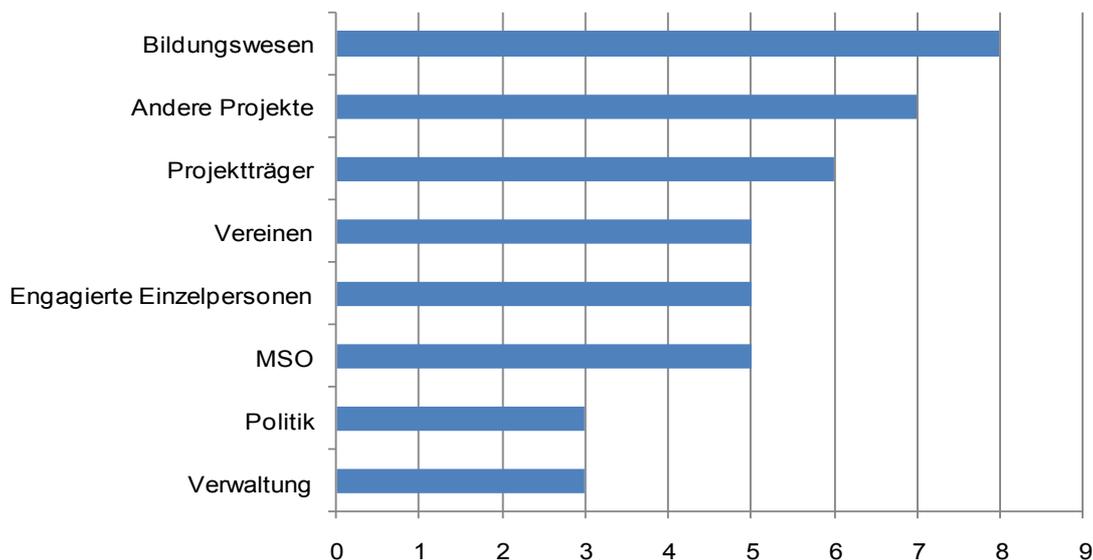
Die meisten Maßnahmen richteten sich gleichermaßen an beide Elternteile. Drei benennen explizit die Gruppe der Väter als Zielgruppe. Einige wenige Maßnahmen beziehen auch die Kinder in ihre Angebote mit ein.

NfB legt ein Augenmerk darauf, ob **MSOs aktiv als Partner** an der Maßnahme beteiligt sind. Dabei zeigte sich in der ersten Antragstranche, dass lediglich sieben von 23 beantragten Maßnahmen direkt mit einer Migrantvertretung im weiteren Sinne – neben den MSOs wurden ebenso Ausländerbeiräte und ausländische Konsulate mitgezählt – kooperieren. Allerdings sind in vielen Projekten Personen mit Migrationshintergrund tätig.

Hier zeichnete sich bereits in der zweiten Antragstranche eine **deutliche Verbesserung** ab: In der zweiten Runde traten gleich acht MSOs als Antragsteller auf, in 13 weiteren Projekten waren institutionelle Migrantvertretungen involviert.

Auch konnten erste Netzwerke durch die Unterstützung von NfB ausgebaut werden:

Abbildung 1: Neue Kontakte (Mehrfachnennung)



Darüber hinaus seien neue Kontakte zu ReferentInnen für Erziehungsfragen, Psychologen der Erziehungsberatungsstelle, TeilnehmerInnen und MentorInnen zustande gekommen.

5 Ergebnisse und Handlungsempfehlungen

Trotz deutlicher Erfolge im Einbezug von Eltern mit Migrationshintergrund in die Gestaltung der Bildungsbiografie von Kindern und Jugendlichen sind auf genereller Ebene – abgesehen von einzelnen sehr erfolgreichen Netzwerken und Initiativen – verschiedene Lücken zu identifizieren:

Das Themenfeld ist vor Ort oft stark durch Projektdenken mit einem Fokus auf die Erfordernisse von Finanzierung sowie Konkurrenzverhältnisse zwischen Akteuren geprägt. Insbesondere in Regionen, die seit Jahrzehnten über festgefahrene Strukturen im Themenfeld verfügen, ist häufig eine **langfristige, kontextsensible Beratungsarbeit erforderlich**, um eine weitere Vernetzung zu schaffen bzw. bestehende Strukturen zu aktivieren. Auf lokaler Ebene sind die örtlichen Gegebenheiten und das persönliche Engagement von Schlüsselpersonen zentral. Hierzu sind oft eine umfassende Sensibilisierung und ein langfristig angelegter Vertrauensaufbau von Nöten.

Elemente der Beratungstätigkeit, die auf die **Entwicklung sich selbst tragender, nachhaltiger Strukturen vor Ort** wirken, bestehen in

- der Sensibilisierung in Organisationen für mögliche Zugangsschwierigkeiten / Partizipationsbarrieren für Eltern mit Migrationshintergrund. Besonders in ländlichen Räumen steht zunächst dieser Schritt der Information und Sensibilisierung des Umfelds und der lokalen Akteure meist im Mittelpunkt, bevor Netzwerkbildung und die Übernahme von Verantwortung einzelner Akteure greifen kann. In diesen Regionen ist derzeit eine positive Entwicklung dahingehend festzustellen, dass die Mitarbeiterinnen des Beraterpools zunehmend Zugänge öffnen.
- der passgenauen Entwicklung von Handlungsstrategien und der Verankerung von Leitbildern in Organisationen sowie
- im Fortbestehen entstandener Netzwerke und der Etablierung von Beteiligungsmöglichkeiten.

Das Projekt „Integration in Baden-Württemberg“ konnte bereits einige Monate nach der Initiierung **deutliche Erfolge** erzielen dazu gehören u.a.

- die vielerorts **gelungenen Zugänge** des Beraterpools zu Einzelpersonen, Initiativen und Netzwerken vor Ort,
- die verstärkte Tendenz vieler lokaler Akteure, diese **bedarfsangepasste Beratung** in Anspruch zu nehmen und von sich aus aufzusuchen,
- der **gelungenen Beratungsarbeit** in zahlreichen bestehenden Netzwerken,
- der langsame und **schrittweise Aufbau neuer Netzwerke**,
- die steigende Anzahl von bewilligten Maßnahmen im Rahmen des Förderprogramms und
- die steigenden Zahlen von **aktiv eingebundenen MSOs**.

Allerdings bedürfen diese Prozesse und die **Verstetigung der positiven Tendenzen** einer **längerfristigen Zeitplanung**. Hierfür spricht auch die Beobachtung, dass eine kurze Projektdauer bei einigen Akteuren als Hemmschwelle für ein Engagement in Kooperationen wirken. Für die Weiterführung des Projekts sind verschiedene Strategien und Handlungspunkte anzudenken:

- Um bisherige Erfolge zu verstetigen und nachhaltig in der lokalen, oft von Projektdenken geprägten Landschaft zu verankern, ist es notwendig, ein komplexes und auf Nachhaltigkeit zielendes Vorhaben wie Netzwerke für Bildungspartner durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit im Bewusstsein zu verankern. Dies ist besonders notwendig, um den **Transfer von Erfahrungen aus gelungenen Projekten**, auch im Sinne von best practice-Beispielen, sicherzustellen.
- Die bereits angedachte enge **Kooperation mit anderen Landesprojekten**, etwa den Eltern-Lehrer-Tandems, sollte weiter gefördert werden, um Synergien zu nutzen.
- In besonderen Fällen, z.B. im Umgang mit religiösen Communities oder bei einem starken Machtgefälle innerhalb der Netzwerke, müssen jeweils dem **Kontext angepasste Strategien** entwickelt und ggfs. diesbezügliche Qualifizierungsmaßnahmen für die BeraterInnen eingeleitet werden.
- Trotz des Fokus auf die lokalen Gegebenheiten ist es zudem notwendig, das übergeordnete **Interesse des Projektes auf Landesebene** verstärkt zu transportieren, so dass lokale Schlüsselpersonen – beispielsweise Integrationsbeauftragte – vermehrt in die Netzwerke eingebunden werden können.
- Um die Nachhaltigkeit dieser Arbeit des Vertrauensaufbaus, der Sensibilisierung, der nachhaltigen Verankerung, der Beratung von Akteuren und der Projektion auf die zukünftige Kooperation in funktionierenden Netzwerken zu verankern, ist eine **längerfristige Anlage** des Projektes „Integration in Baden-Württemberg“ notwendig.